

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 10 (1917)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

— Obligatorisches Verbandsorgan —

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen
Herausgegeben vom Centralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Gefahren des Pflegeberufes	93	Das erste Säuglingspflege-Examen	98
Ein Brief an unsere Schwestern aus dem Reservehospital Pardubitz (Forts. folgt)	95	Aus den Verbänden und Schulen	99
Das Frühjahrsexamen	97	Stimmen aus dem Leserkreise	106
Eine neue Infektionskrankheit	98	Wär will hülfe?	107
		Briefkasten	108

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Centralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Pettzeile 20 Cts.

Vorstand des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Fischer, Bern; Vizepräsidium: Fräulein Dr. Anna Heer, Zürich; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frau Oberin Schneider; Fräulein E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie

Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Fräulein Dr. Heer; Bern: Dr. C. Fischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstrasse, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: M^{lle} Montandon, Pares 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Säune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Fischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neugasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingefandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des Schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind nummeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundesracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des Schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungsorte, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände u. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Mäßen abgegeben.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufsrankenpflege

Gefahren des Pflegeberufes.

Unter diesem Titel beschäftigt sich die Zeitschrift „Unterm Lazaruskreuz“ mit einem Kapitel, das unsere volle Beachtung verdient. Namentlich wäre es vonnöten, daß das darin Gesagte von einem weiteren Publikum recht beherzigt würde. Das Thema ließe sich natürlich stark erweitern, es handelt sich hier nur um Andeutungen, für die wir dem Autor außerordentlich dankbar sein können. Wenn alle diejenigen Personen, die im Pflegeberuf nur Schönes und Harmloses sehen, sich das im folgenden Artikel Angedeutete gut überlegen würden, so dürfte der Zudrang zu unsern Schulen wohl etwas abnehmen. Doch lassen wir dem Autor das Wort:

Wir meinen damit diesmal nicht die Gefahren für die Gesundheit der Schwestern, über die wir schon oft sprechen mußten, sondern möchten einmal wieder auf die der großen ernstern Verantwortung hinweisen, an die unsere jungen Schwestern allzuoft gar nicht denken und die ihnen sicher zumeist erst ganz greifbar werden, wenn ihnen ein Verfehlen begegnet ist. Wenn wir an die vielen denken, welche der Krieg in unsere Reihen geführt hat und die mit nur Kriegsausbildung später die Krankenpflege beruflich direkt oder in sozialer Fürsorge ausüben wollen, dann müssen wir uns fragen, woher sie und die, welche sie für alle möglichen Aufgaben als höchst geeignet und gut vorbereitet bezeichnen, den Mut dazu nehmen und wie wenig sie sich wohl der schweren Gefahren bewußt sind, die hinter den scheinbar einfachsten Verrichtungen in unserm Beruf für den ungenügend Erfahrenen und Geschulten lauern. Die Hebammen haben oft ausgesprochen, daß sie eigentlich immer mit einem Fuß im Grabe, mit dem andern im Zuchthaus ständen. Außenstehenden mag das übertrieben klingen. Ist man sich aber durch ausreichende Berufserfahrung der großen Infektionsgefahren und der unerhörten Verantwortung für das Leben von zwei Menschen, von Mutter und Kind, bewußt geworden, so kann man ihnen nur recht geben.

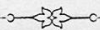
Jeder wird nun meinen, „aber in der Krankenpflege ist's doch nicht so schlimm“. „Vorbestraft wegen fahrlässiger Körperverletzung“ ist aber ein Vermerk, den manche Krankenpflegerinnen nur nicht in ihrem Leumundszeugnis haben, weil glücklicher Zufall sie davor schützte, nicht ihre eigenen Fähigkeiten. Eine Wärmeflasche machen gehört ins A-b-c der Krankenpflege. Das muß doch jede Schülerin können und die meisten nehmen es bitter übel, wenn die Stations- und Oberschwester immer wieder mahnen und kontrollieren, ob die Wärmeflaschen für Operierte auch sachgemäß und sorgfältig eingehüllt und gelagert sind. Nach dem Schülerinnenjahr will sich die junge Schwester doch nichts mehr sagen lassen, sie ist ja „staatlich geprüft“. Da muß sie doch selbständig sein können! Bis dann immer wieder einmal ein Unglückswurm vor der fürchterlichen Tatsache steht, daß ein armes Krankes aus tiefer Narbose nach einigen Stunden mit einer tiefgehenden Verbrennung erwacht und mit langen, oft qualvollen Wochen dafür büßen muß, daß eine völlig ungenügende

Umhüllung gewählt und dieselbe in der Hast sehr nachlässig ausgeführt wurde. Und da es ein Haftpflichtgesetz gibt, so führt in vielen Fällen der weitere Gang der Sache so ein gedankenloses, meist junges Geschöpf vor die Schranken des Gerichts und bei allen mildernden Umständen und dem Erkennen nur einer Geldstrafe bleibt fürs Leben das furchtbare Bewußtsein: „Vorbekraft wegen fahrlässiger Körperverletzung“.

Ein Bad einlassen ist doch die einfachste Sache von der Welt, das kann doch jedes Kind! Und dann steht doch von Zeit zu Zeit eine Schwester vor den Schranken des Gerichts, weil sie ohne zu prüfen zu viel heißes Wasser nachlaufen ließ und damit eine schwere Schädigung oder womöglich eine Lebensgefährdung verschuldete. Und längst nicht alle derartigen Fälle werden weiteren Kreisen bekannt, da die meisten aus Rücksicht auf den Beruf in aller Stille erledigt werden, besonders wenn die Folgen keine allzu schweren waren. Dies Verheimlichen ist im Grunde gar nicht richtig. Man sollte die Vorkommnisse im Gegenteil benutzen, um weitesten Kreisen zum Bewußtsein zu führen, daß mit nichten jedes warmherzige, gutmütige, mittelmäßig veranlagte weibliche Wesen zur Krankenpflegerin taugt. Nur äußerst gewissenhafte, zielbewusste, tatkräftige Frauen besitzen die große Zuverlässigkeit und Spannkraft, welche die sachgemäße und sorgfältige Pflege Kranker stets erfordert. Nur eine mehrjährige, peinlich genaue und sorgfältige Schulung mit dem steten Bewußtsein größter Verantwortlichkeit kann aus den sorgfältig Ausgewählten wirklich gute Krankenpflegerinnen machen. Unsere Kriegserfahrungen haben uns mehr noch wie die Zeiten vorher bewiesen, wie schwer man in weitesten Kreisen nach beiden Richtungen gesündigt hat, wie viele Frauen man zum Pflegeberuf zuließ, deren sittliche Kraft nach keiner Richtung für die Verantwortung des Pflegeberufs ausreichte. Krankenpflege besteht fast aus lauter Kleinigkeiten, die unendlich harmlos, ja oft unbedeutend und belanglos erscheinen, deren Versäumnis auch nicht gleich sichtbare und erhebliche Folgen hat. Wenn aber Pflegerinnen Temperaturen anschreiben ohne zu messen, Arzneien reichen, ohne sich zu überzeugen, ob sie auch die richtige Flasche und das genaue Maß haben, Umschläge so machen, daß sie Bett und Wäsche durchfeuchten, also gefährlich statt nützlich werden, so wird das oft genug gar nicht beachtet. Verstehen so wenig gewissenhafte Personen, die sich gewöhnlich der Tragweite ihrer Handlungen gar nicht bewußt sind, durch freundliches und gewandtes Wesen für sich einzunehmen, so kann man erleben, daß sie lange für außerordentlich empfehlenswerte Pflegerinnen gehalten werden. Für den Arzt ist es ja fast unmöglich, eine genügende Aufsicht auszuüben. Sehr viele der Herren sind mit den Pflegetechniken selbst zu wenig vertraut, um dergleichen zu beachten. Auf der Ausbildungsstätte lastet die ganze Verantwortung für die unbedingte, spätere Zuverlässigkeit ihrer Schülerinnen. In nur einjähriger Ausbildung ist eine absolute Sicherheit für die Beurteilung derselben ausgeschlossen. Ein Zusammennehmen für 1—2 Jahre ist auch viel leichter, als wenn es noch ein drittes Jahr durchgeführt werden muß. Wem dann die Zuverlässigkeit, die Treue im kleinen nicht angeboren war, dem hat die Länge der Uebung sie zur zweiten Natur gemacht und der gleiche Zweck ist erreicht, wenn die Erziehung zur steten Selbstzucht Hand in Hand damit ging.

Eng verbunden mit dieser Zuverlässigkeit ist auch die stete Sparsamkeit im kleinen. Es ist Verschwendung anvertrauten Gutes und Raub an der Allgemeinheit, wenn bei Operationen und Verbänden Nahtmaterial und Verbandzeug schlecht eingeteilt und dadurch unnötig verbraucht wird, wenn wertvolle Instrumente scharfen Lösungen ausgefetzt oder Apparate durch unvorsichtige Behandlung verdorben werden. Eine Verschwendung von Wäsche und von Speisereften bei schlechter Beobachtung des Appetits des Kranken kann die Haushaltskosten großer Anstalten um Tausende

erhöhen, um Tausende, die aus den Steuern auch der Mindestbemittelten, sogar der Schwestern selbst aufgebracht werden müssen; die gespart werden könnten, wenn die Erziehung zur peinlichen Gewissenhaftigkeit in unserem Beruf so wäre, wie sie sein sollte. Uns will es oft scheinen, als sei die jetzige Frauengeneration wenig geeignet für unseren ernstesten Beruf, weil sie gar zu selbstbewußt und fertig an Aufgaben herantritt, deren Tragweite sie oft nicht erfäßt. Möge das bald besser werden, indem der Ernst der Kriegszeit an Stelle dieser wenig erfreulichen Eigenschaften wieder Aufopferung, Hingabe, Pflichtbewußtsein und Selbstzucht stellt, die man früher als so selbstverständliche Grundbedingungen unseres Berufes ansah, daß man wohl allzusehr versäumt hat, praktisch festzustellen, ob sie auch in genügendem Maße vorhanden waren.



Ein Brief an unsere Schwestern aus dem Reservespital Pardubitz.

Mit Bestimmtheit glaube ich annehmen zu dürfen, daß unser verehrter Schwesternkreis gerne wieder einmal etwas aus der österreichischen Kriegsfrankenpflege hört, zumal noch viele Schwestern darunter sind, die auch einige Zeit in der Kriegsfrankenpflege tätig waren, und wird es gerade für diese Schwestern noch von doppeltem Interesse sein.

Durch die lange Dauer des Krieges und den Verbrauch aller Materialien sind wir sozusagen wieder gezwungen, zu unserer Anfangsarbeit, wo man sich mit den primitivsten und oft gar nicht zweckmäßigen Mitteln behelfen mußte, zurückzukehren. Im Gegensatz zu den ersten Kriegsmonaten, wo es meistens an der ungenügend ausgestalteten Organisation lag, besteht der Grund dafür jetzt hierin, daß alles sehr knapp geworden ist und mit allem sehr gespart werden muß, wie z. B. mit Wäsche, Verbandstoff, allen Materialien, die zu Reinigungszwecken dienen, wie Seife, Soda, Hadern usw. Selbst die Streichhölzer muß man sich gut einteilen, wenn man mit der monatlichen Ration auskommen will. Die Lebensmittel werden auch sehr eingeteilt und würden viele Schwestern staunen, wenn sie sehen würden, wie man jetzt auskommt und auskommen muß. Schließlich lebt der Mensch ja nicht um zu essen, sondern er ißt um zu leben. Dieses allgemeine Sparen, Entbehren, ist für viele ein ganz erzieherisches Mittel und wäre auch in geregelten Zeiten nicht ganz zu verwerfen, daß sich aber die Folgen des Krieges so bemerkbar machen, ist eine schmerzliche, traurige Tatsache.

Es wird Euch allen bekannt sein, daß in allen unsern Spitälern und Barackenlagern die Zivilverwaltungen durch militärische ersetzt und somit zu Reservespitalern ernannt wurden. Diese militärische Uebernahme hat unserm Schalten und Walten auch einen ganz andern Charakter gegeben, und ich bin über mich selber, sowie über alle andern Schwestern erstaunt, wie viel Anpassungsvermögen jede einzelne an den Tag zu legen vermochte, denn an den militärischen Befehlen und Prinzipien gibt es nichts zu rütteln und oft sind sie so gar nicht nach unsern Wünschen und Eigenschaften. Es ist Krieg und im Kriege muß man entbehren, sich anpassen und entsagen können.

Der Betrieb im großen und ganzen ist immer derselbe geblieben; Transporte kommen und gehen und so geht alles seinen geregelten Gang. Die Baracken waren auch diesen Winter durch immer ziemlich mit Verwundeten und Kranken belegt, weil die Objekte in dem Städtchen, die schon ehe das Barackenlager erstellt war, zu Lazaretten eingerichtet wurden, jetzt geschlossen sind und nur bei wirklichem Mangel an Platz geöffnet werden. Natürlich in einem Objekt zu arbeiten ist meiner

Ansicht nach viel schöner, heimeliger und möchte fast sagen familiärer als in einem so großen Barackenlager; man lebt dann so wie eine große Familie zusammen. In einem Barackenlager hingegen erinnert es einen so mehr an ein Stadtleben, zum Beispiel das Reservehospital Pardubitz, das allein über 10,000 Betten verfügt, hat, wenn das Lager voll belegt, eine Einwohnerzahl von einem ganz hübschen Städtchen. Den Betrieb in einem so großen Barackenlager sollten Sie alle sehen können, Sie würden staunen mit wie viel Fachkenntnis und Einsicht alles bis ins kleinste hergerichtet und ausgedacht ist, natürlich ohne jeden Luxus.

Vielleicht interessiert es Euch, etwas über die Einteilung dieses großen Barackenlagers zu hören. Das große Barackenlager ist in fünf Sektionen eingeteilt; jede Sektion verfügt über 2000 Betten (die eine über einige mehr, die andere über einige weniger, je nach dessen Verwendung); jede Sektion arbeitet selbständig, hat ihre eigenen Angestellten und alle nötigen Gebäulichkeiten, um unabhängig von den andern Sektionen zu arbeiten. Dann hat jede Sektion ihre eigene Bestimmung in bezug auf die Kranken und Verwundeten; je nach der Eigenschaft der Krankheit werden sie den bestimmten Sektionen zugewiesen. Zum Beispiel kommen auf die erste Sektion alle Infektionskrankheiten; auf die zweite Sektion nur Geschlechtsfranke (bei welchen nur Wärter sind); die dritte Sektion ist für chirurgische Fälle; der vierte Block für Interne und Nervenranke und der fünfte Block ist wieder für Verwundete. Noch bemerken muß ich, daß auf der dritten Sektion einige Spezial-Baracken mit Ambulatorien eingerichtet sind. Zum Beispiel eine Baracke für Zähne, die hauptsächlich für diejenigen in Betracht kommt, die durch Kieferschüsse verunstaltet wurden. Dann zwei Baracken für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten und zwei Baracken für Augenranke. Auf diese Baracken sind nur für in ihr Fach einschlagende Spezialärzte ausersesehen. Eine jede dieser Spezialbehandlungen ist mit einem Ambulatorium versehen, wo die Patienten von den übrigen Blocks zur ambulatorischen Behandlung kommen müssen. Sind es schwere Fälle, so werden sie in die für den Kranken entsprechende Baracke verlegt, um sie genau beobachten und behandeln zu können. Das bestimmt immer der betreffende Spezialarzt, ob sie aufgenommen werden müssen oder nur täglich zur ambulatorischen Behandlung kommen. Jede Baracke faßt 50 Betten. Auf Block I und V ist je ein Röntgenkabinett; auf ersterem befindet sich auch ein Laboratorium, wo von allen Sektionen die mikroskopischen Untersuchungen gemacht werden. Auf jeder Sektion ist eine Apotheke. Einige Baracken auf IV. Sektion sind für orthopädische Heiz- und Kaltluft-Behandlung eingerichtet; ebenso eine Baracke für elektrische Behandlung mit den modernsten Apparaten versehen. Mit letzterer Behandlung werden außerordentlich große Erfolge erzielt, aber auch manchem Simulanten die Illusion geraubt. Jetzt habt Ihr gewiß einen kleinen Einblick in unsere vielseitige Arbeit bekommen.

Nun will ich Euch aber noch erzählen, daß seit einigen Monaten das ganze Lager fast ausschließlich mit Türken und Arabern belegt ist. Wir mußten also unsere sowieso sehr mangelhaften böhmischen und ungarischen Sprachenkenntnisse umsatteln und eifrig nach ein paar türkischen Brocken suchen, um wenigstens „Schmerzen und Nichtschmerzen“ von einander unterscheiden zu können. Jetzt geht's aber schon gut; wir gewöhnen uns an die Türken und die Türken an uns. Ich glaube aber, daß es für die Türken gar nicht so leicht war, sich an unsere „Kultur“ zu gewöhnen. In der Bildung stehen sie noch ziemlich zurück; nach meinem Ermessen sind doch unter den Türken ungefähr 75 % Analphabeten. Dann herrscht bei ihnen noch die Prügelstrafe, was auch nicht mehr in unser Zeitalter hinein paßt. Sehr schwer können sich die Türken in unsere etwas spärlichen Wasserhältnisse hinein

finden, denn die mohamedanische Religion schreibt ihnen sehr viel Waschungen und Bäder vor; man kommt ihnen natürlich in dieser Hinsicht so viel wie nur möglich entgegen, ganz ihren Wünschen zu entsprechen ist des Wassermangels wegen hier nicht möglich. In Beratung mit dem türkischen Feldkurat können sie bei schlechten Wasserverhältnissen diese Zeremonie durch Massage ersetzen, die denselben Zweck vertrete. Abgesehen von der Religion, die ihnen das vorschreibt, ist dies ein sehr hygienisch und gesundheitsförderndes Verfahren, und ist vielleicht dieser so große und gesunde Menschenschlag auf diese empfehlenswerte Zeremonie zurückzuführen. Im übrigen sind die Türken Menschen wie wir, empfinden das Liebe und Gute so angenehm wie wir, und das Gegenteil gerade so unangenehm wie wir.

(Schluß folgt.)

Das Frühjahrsexamen

für Krankenpflege Ende Mai dieses Jahres hat endlich einmal ein erfreuliches Resultat gezeitigt. Es hatten sich zu dieser Prüfung nicht weniger als 17 Kandidatinnen gemeldet; die höchste bisher vermerkte Zahl. Von diesen 17 Kandidatinnen ist nur eine durchgefallen, eine hat die Gesamtnote sehr gut, zwölf die Note gut und drei die Note genügend erhalten.

Das Examen haben mit Erfolg bestanden: Marie Allenspach, Rose Aviolat, Maria Bättig, Pauline Bialostocka, Dora Bosart, Madeleine Gaule, Johanna Graf, Klara Hochreutener, Anna Konzelmann, Isabelle de Merveilleux, Luise A. Meylan, Luggi Meyer, Johanna Rüttschi, Rosa Schwerdtfeger, Klara Wedekker, Fanny Zwicky.

Wir nannten das eben abgelaufene Examen ein erfreuliches, einmal deshalb, weil es sich gegenüber seinen Vorgängern sehr vorteilhaft abhebt, hatten wir doch einmal in einer früheren Prüfung 40 % Durchfall zu verzeichnen, dann aber besonders, weil es bei den Experten die Ueberzeugung gefestigt hat, daß sie mit ihren Anforderungen auf dem richtigen Wege sind. Wir wissen gar wohl, daß das Examen im Rufe steht, ein schweres zu sein, das behaupten namentlich alle diejenigen, deren Kenntnisse zum Bestehen nicht reichten. Aber wir wollen es nicht anders haben, wir wissen nämlich noch eines: daß wir dem Krankenpflegebund gegenüber eine sehr hohe Verantwortung haben; wir müssen ihm Leute zuführen, die in beruflicher Hinsicht, sowohl speziell als auch allgemein eine Bildungsstufe errungen haben, die sie über das Mittelmaß ihrer Patienten stellen. Allzugroße Nachsicht gegenüber ungenügend Vorbereiteten wäre nicht am Platze und würde den Wert des Examens illusorisch machen. Und was würden diejenigen dazu sagen, die sich dank ihres Fleißes und ihrer Kenntnisse eine gute Note errungen haben, wenn wir auch das Nichtswissen mit Durchlassen prämierten?

Freilich wird es uns jeweilen sehr schwer, das Verdikt „Durchgefallen“ zu proklamieren, und wir müssen das Mitleid mit Gewalt zurückdrängen, denn schwaches Nachgeben wäre da durchaus nicht am Platze.

Was uns aber am heutigen Examen freute, war die Einsicht, daß wir die Berechtigung haben, in unseren Anforderungen so weit zu gehen wie wir es getan, sonst hätten von 17 Kandidatinnen sicher nicht 13 die Noten sehr gut und gut errungen können. Also das, was wir an Wissen verlangen, kann man sich leisten, wenn man sich die Mühe gibt, es zu erringen. Allerdings fällt dies für viele Kandidaten recht schwer; es fehlt gar vielen die Gelegenheit, sich in Kursen aus-

zubilden. Viele finden auch die nötige Hilfe bei den Ärzten nicht, die sie anleiten sollten; aber wir glauben, daß es ihnen doch gelingen möchte, da und dort einen Arzt oder eine erfahrene, über genügend Bildung verfügende Schwester zu finden, die ihnen helfen könnten.

Eines ist auf alle Fälle sicher, und diese Gewißheit haben wir jetzt erst recht erhalten: zurück dürfen wir nicht, wir wollen auch nicht in Sprüngen vorwärts, sondern nur langsam, wie es die sich vervollkommnende Wissenschaft mit sich bringt, Dann dürfen wir stolz sein, den Ärzten ein Personal zur Verfügung zu stellen, das nicht nur eine gedankenlose Maschine, sondern verständnisvolle Hilfe ist. Und dazu, scheint uns, sind wir auf dem richtigen Weg. J.

Eine neue Infektionskrankheit.

Von einer der „Schwergesprüften“ der letzten Examensserie des schweizerischen Krankenpflegebundes erhalten wir die folgende originelle Zusendung, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben:

„Die vielen bekannte Infektionskrankheit ist epidemisch. Besonders leicht tritt sie in gebildeten Städten, und zwar vorzugsweise im Frühling und Herbst auf. Der Erreger ist bekannt und sehr zähe; nicht einmal die Sonne vermag ihn zu töten. Die Ansteckung erfolgt auf gewisse Distanz, ja sogar durch Briefe; obwohl er spezifisch schwer ist, besitzt er doch eine große Virulenz. Das ist eben das Merkwürdige an diesem Bazillus. Die zweckentsprechende Färbemethode ist weiß.

Das klinische Bild ist durchaus eindeutig. Unsicheres Wesen, zitternde Stimme, große oder kleine Schweißtropfen, Störungen im Gedächtniszentrum bis zum völligen Versagen der Gehirnfunktionen und Apathie.

Inkubationszeit je nach Uebereinkunft. Prodromalstadium 12—24 Stunden. Die Krankheit beginnt mit Appetitlosigkeit, weißem Aussehen, Herzklopfen, Bauchschmerzen, ja sogar Diarrhoe und Magenstörungen. In schweren Fällen kommt noch das Exzitationsstadium dazu.

Nach mehreren Stunden bessert sich der Zustand. Infolge Schweißausbruch sinkt die Temperatur.

Komplikationen sind: Optimismus, Enttäuschung, Pessimismus, Freudengeheul, Tränen- oder Lachkrämpfe. Tödtlich ist die Krankheit bis jetzt noch nicht gewesen; jedoch sind von den Erkrankten schon etwa 40 % mit Durchfall und lebenslanglichem Leiden davongegangen.

Die Behandlung ist individuell. Sehr gut tun leichte Fragen, die nicht lange hinhalten, gute Noten und ein freundlicher, ermutigender Blick seitens der Bazillenträger. In schweren Fällen ein Glas kaltes Wasser. Alkoholgenuß ist höchstens nach bestandener Krankheit in kleinen Dosen zuträglich. Aber besonders gut tut während der Rekonvaleszenz „es währschafst Aesse“, um den schwindelnden Magen wieder zufrieden zu stellen. Mit Hochachtung zeichnet: Eine Disponierte.“

Das erste Säuglingspflege-Examen des Schweiz. Krankenpflegebundes

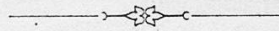
hat am Mittwoch, den 18. April 1917 in Zürich stattgefunden. Mit gutem Erfolg haben dasselbe bestanden die Kandidatinnen: Alara Käz, Gritli Gredig, Martha

Seiffert und Emma von Moos, Schülerinnen des kantonalen Mütter- und Säuglingsheim in Bern, und Ida Schlegel und Frieda Säckli, Schülerinnen des Säuglingsheims in St. Gallen.

Als Experten funktionierten, außer der Unterzeichneten, Frä. Dr. Heer und Frä. Dr. Müller. Zu unserer großen Freude wohnte demselben auch unser verehrtes Präsidium, Herr Dr. Fischer, bei.

Alle Experten haben bei diesem Examen den Eindruck gewonnen, daß sämtliche Kandidatinnen wacker und erfolgreich studiert, und namentlich auch praktisch viel gelernt haben. Wenn man noch bedenkt, daß sie nicht, wie dies sonst bis dahin bei allen Säuglingspflege-Examen ja der Fall war, von ihren eigenen, sondern von fremden Lehrern geprüft wurden, durfte man mit den Leistungen um so mehr zufrieden sein. Das ermutigt uns auch zu guten Hoffnungen für die Zukunft!

Zürich, den 4. Juni 1917. Die Vorsitzende des Säuglingspflege-Examens:
Oberin Ida Schneider.



Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Bekanntmachung. Wir bitten die Mitglieder, die auf den 1. Juli fällige Nachnahme pünktlich einzulösen. Alle Abwesenden sollen ihren die Post abnehmenden Personen die nötige Weisung geben. Diejenigen, die den Beitrag aus irgendeinem Grund nicht entrichten können, wollen dies vor dem 1. Juli dem Kassier, Herrn Karl Hausmann, Besalgaße 1, nebst Grundangabe mitteilen. Der Aktuar.

Krankenpflegeverband Bern.

In seiner Sitzung vom 7. Juni 1917 hat der Vorstand unter andern Traktanden auch die Geschäftsliste für die nächste Hauptversammlung des bernischen Krankenpflegeverbandes aufgestellt. Es ist davon Kenntnis gegeben worden, daß das bisherige Mitglied des Vorstandes, Herr Hansen, seinen Austritt aus dem Vorstand verlangt hat. Infolgedessen wird die Hauptversammlung ein neues Vorstandsmitglied zu wählen haben. Ebenso sind die Rechnungsrevisoren neu zu bestellen und ein weiterer Delegierter an die Abgeordnetenversammlung an Stelle des Herrn Hansen. An der Hauptversammlung soll ebenfalls die Frage der Instruktionkurse für Hilfslehrerinnen zu den Kursen für häusliche Krankenpflege zur Sprache kommen. Sodann wird sich die Hauptversammlung mit den Anregungen betreffend Fürsorge für erkranktes Pflegepersonal befassen, da von sehr verschiedenen Seiten zu der Frage Stellung genommen worden ist und die Ansichten stark auseinandergehen.

Statt jeder besondern Anzeige!

Ordentliche Hauptversammlung

des bernischen Krankenpflegeverbandes

Mittwoch, den 4. Juli 1917, nachmittags 2¹/₄ Uhr
im Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern.

Traktanden: Protokoll; Jahresbericht und Rechnung; Hilfsfonds; Krankenpflegekurse; Fürsorge für Erkrankte; Wahlen; Verschiedenes.

Recht zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 15. Mai 1917,
nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich 7.

Anwesend sind: 11 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen, Borrücken zur Stimmberechtigung und Austritte; 3. Festsetzung der Traktanden für die Hauptversammlung; 4. Verschiedenes.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Sitzung — vom 17. April 1917 — wird genehmigt.

Traktandum 2. a) Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Schw. Berty Bernet, von Sirnach (Thurgau). Schw. Rosa Vogt, von Allschwil (Baselland). Schw. Anna Ruedi, von Gächlingen (Schaffhausen).

Als Kandidatinnen werden eingeschrieben: 5 Kinderpflegerinnen.

b) Vorgerückt zur Stimmberechtigung sind die Wochenpflegerinnen: Schw. Margr. Dutweiler, von Oberweningen (Zürich). Schw. Frieda Graf, von Nugst (Baselland). Schw. Anna Graber, von Sigriswil (Bern). Schw. Berta Haas, von Udligentwil (Luzern). Die Kinderpflegerin: Schw. Anny Kürsteiner, von Gais (Appenzell).

c) Austritte: Schw. Adelheid Pfyster, Krankenpflegerin, in Zürich. Frau Marie Hartmann, Wochenpflegerin, in Chur.

Traktandum 3. Die Traktanden für die Hauptversammlung werden festgesetzt (siehe Inserat).

Traktandum 4. Verschiedenes. Behandlung von einigen schwierigen Vermittlungsfragen, welche noch nicht spruchreif sind. Dann

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

An die fleißigen Sammler von Marken und Staniol.

Jetzt isches endli an der Zyt,
daß d'Heimkommission emal es Zeicheli git,
wie sie glücklich ist und gar tüf g'rührt
und voller Dank — wie sichs gebührt —
für all die Bäckli, groß und chli,
die flyßig göhnd im Büro ie.
Nu loset, wenn ihr höre wänd,
was euri Gabe itreid händ. — —
Für Staniol — ihr werdet stuume —
hämmer fast 200 Franke g'wunne;
für Marke sind uns jetzt enfange
rund 82 Stei i'gange;
Schnür hämmer jetzt noch fei verkauft,
wil das Geschäft noch nüüd rächt lauft.
Noch öppis möchtet mir eu säge —
— mir hoffet, ihr zürnet nit derwäge —
schickt doch, wenn ihr so gut si wänd,
d'Sach nöt rübis stübis durrenand,
und werft nöt alls nur so in d'Drucke ie. — —
Das ist für eus e groözi Mühe,
bis all das Züüg ist rächt sortiert,
— b'sunders, wenn's noch allpott telephoniert —
da brummt mer öppedie durr d'Zäh:
„Sett i doch die Drucke nie g'seh“.

Drum bitti schön, ihr liebe Lüüt!
schickt doch sortiert das alte Züüg,
tüend jed's allei ins Päckli ie.
Dann wemmer g'wüß gärn z'frieede sy;
und danked eu viel tuusigmal
für all die Gabe rych an Zahl.

Zürich, im Juni 1917.

Die Heimkommission.

An unsere Markensammler! Vorerst allen bekannten und namentlich auch den unbekanntem Spendern von Marken, Staniol und Schnüren unsern herzlichsten Dank. Diese unscheinbaren Sachen haben uns schon ein schönes Sümmechen eingebracht, deshalb möchten wir unsere Gönner ermuntern, fleißig weiter zu sammeln und unser Werk zu unterstützen.

Bei allem Eifer für die gute Sache möchten wir aber besonders den Markensammlern und -sammlerinnen einige Winke geben.

Vor allem achten Sie darauf, daß Sie uns nur ganze Marken senden; dieselben sollen nicht angerissen sein, auch sollen die Zacken vollständig sein, am besten schneidet man die Marken so aus, daß noch ein ganz kleiner Papierrand vom Koubert usw. daran bleibt; es ist also auch nicht nötig, die Marken vom Papier zu lösen, was denselben meist schadet, wenn es nicht sachkundig geschieht. Oft erhalten wir auch die ausgeschnittenen Wertzeichen von Postkarten, diese sind für uns wertlos, Streifbänder können wir eher brauchen. Es ist auch zwecklos, die Marken nach Ländern und Werten zu sortieren, denn alle bis jetzt eingegangenen Marken können wir nur per Kilo verkaufen. Sollten Sie jedoch besonders wertvolle Marken haben, dann können Sie dieselben der Sendung schon extra beilegen.

Wir haben jetzt einen guten Abnehmer und bitten um baldige weitere Zuwendungen; wir nehmen sowohl jede guterhaltene Schweizermarke, als auch ausländische und besonders überseeische Marken. Sollte Ihnen ein guter Abnehmer für Marken bekannt sein, dann bitten wir um gefällige Mitteilung.

Staniol und Schnüre sind uns auch fernerhin willkommen und entbieten wir allen unsern Wohltätern den herzlichsten Dank.

Namens der Heimkommission A. Fischinger.

Statt jeder besondern Anzeige!

Krankenpflegeverband Zürich.

Einladung zur Hauptversammlung

**Sonntag, den 1. Juli 1917, nachmittags punkt 2 Uhr
im alkoholfreien Restaurant „Rigiblick“**

(Tramlinie 10, direkt vom Hauptbahnhof bis Seilbahn, dann eventuell mit dieser zum Restaurant hinauf).

(Achtung: Für unentschuldigtes Fernbleiben wird eine Buße von 50 Cts. erhoben.)

Traktanden:

1. Protokoll.
2. Berichterstattung.
3. Jahresrechnung und Verteilung der Beiträge.
4. Wahlen: 1 Ersatz-Vorstandsmitglied, 1 Mitglied der Heimkommission, 1 stellvertretende Delegierte.
5. Bericht über den Betrieb des Trachtateliers (Frau Oberin Schneider).
6. Bericht über den Heimfonds (Herr Fischinger).
7. Verschiedenes: Rechnungsstellung durch das Bureau etc.

Im Anschluß an die Verhandlungen ebenfalls im „Rigiblick“ Abendessen, Kaffee oder Thee mit Gebäck, zu Fr. 1.20 per Person.

Zum Besuche der Hauptversammlung ist jedes stimmberechtigte Verbandsmitglied moralisch verpflichtet, das nicht durch zwingende Gründe daran verhindert ist.

Nichtstimmberechtigte Mitglieder und Kandidatinnen sind als Gäste herzlich willkommen.

Es wird gebeten, die Bundeshymne mitzubringen.

Zu zahlreichem Besuch der Hauptversammlung ladet freundlich ein

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Beförderung: Schw. Louggi Meier, Hebamme und Kinderpflegerin, geb. 1881, von Niesen, wird nach bestandenem Examen als Krankenpflegerin eingeschrieben.

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Marianne Nyß, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Brugg (Aargau). Ida Keller, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Obertal (Bern). Elise Vogel, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Basel (Stadt). Lena von Jns, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Oberbipp (Bern).

Neuanmeldungen: Johanna Rüetschi, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Bern. Erna Schumacher, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Brüttelen (Bern).

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: Schw. Marie Allenspach, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Neufirch (Thurgau). Schw. Berta Schulz, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Ettenheim (Großherzogtum Baden). Schw. Emilie Sidler, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Ottenbach (Zürich). Schw. Ida Aug. Wüthrich, Krankenpflegerin, geb. 1879, von Trub (Bern).

Bürgerhospital Basel. Vom neuen Schwesternhimmel im Bürgerhospital zu Basel. Mit großem Interesse verfolgten wir Schwestern den Um- und Aufbau unseres Reservegebäudes im hinteren Garten. Dort sollte der oberste Stock den Schwestern gehören, die sich schon lange nach einem eigenen Stübchen sehnten und solche, die bis jetzt ganz getrennt an der Hebelstraße oder in einem Winkel des Pfundgebäudes hausten. Es ist die Abteilung, von der Herr Direktor Müller im Herbst an der letzten Delegiertenversammlung erzählt hat. Lange, lange sah man die Maurer, Dachdecker und Maler hantieren; als die Tapezierer und Elektriker an die Reihe kamen, wußte man, nun geht's nicht mehr so lang! Dann und wann hat man im stillen den neuentstehenden Räumlichkeiten einen Besuch abgestattet und seine stillen Wünsche gehegt und schon allerlei schöne Einrichtungen ausgedacht. Da plötzlich vernahm man, daß die Möbel eingeräumt seien und am Montag der Einzug stattfinden könne. Mit Eifer und Freude ward an manchem Ort zusammengepackt, alter Grümpel fortgeschafft; lange und sonderbare Koffer tauchten in den Gängen auf, daß ein Ueingeweihter mindestens an einen Auszug nach Amerika dachte. Die Patienten auf den verschiedenen Abteilungen haben sicher gespürt, daß etwas los ist, denn verschiedene Schwestern machten so vergnügte Gesichter und hatten es am Abend ein bißchen eilig mit dem „Gutenacht“ sagen.

Am ersten Tag sah es dort oben noch nicht sehr einladend aus, aber jetzt, wo alles eingeräumt ist und einige Bilder durch unsern Schreiner aufgehängt worden sind, sieht es entzückend aus. Wie freut man sich, nach getaner Arbeit im Schwesternhimmel zu verschwinden. Trotz Müdigkeit und Schlaf setzt man sich noch schnell in den Klappstuhl, betrachtet sein Stübchen, den großen Kasten, der ungeheure Schätze in sich aufnehmen kann, sieht den netten Tisch in der Ecke und darüber das Büchergestell. Auf dem Marmorwäschtisch prangen einige Margriten, die man sich am freien Nachmittag

extra fürs neue Stübchen gesucht hat, und nun erst der Blick zum Fenster hinaus; links in feierliches Dunkel gehüllt den langen Männerflügel und nach rechts hinüber all die Baumkronen und leuchtenden Kastanienblüten vom Mond beschienen. Allzulange darf man jedoch nicht schwärmen, denn das niegel-nagel-neue Bett lockt auch so einladend zum Ausstrecken. Nur allzu rasch kommt meist der Morgen, beginnen doch die Vögel ihren Gesang schon bald nach 4 Uhr, und unerbittlich raffelt der gefühllose Wecker herunter, gerade, wenn man sich noch einmal aufs andere Ohr legen wollte.

Nun möchtet Ihr Schwestern aus den andern Städten noch wissen, wie es denn aussieht hier oben. Es mahnt mich oft an ein Berghotel, ein langer schmaler Gang, rechts und links Türe an Türe, 26 Zimmer, im ganzen 36 Betten und an beiden Enden wunderschöne Badezimmer, weiß ausgetäfelt, in nächster Nähe je eine Waldkapelle usw. Sogar ein Gas-Hechaud mit Pfännchen soll noch angebracht werden, damit man gelegentlich einem lieben Besuch ein Täßchen Tee brauen kann. Also für alles ist gesorgt, man spürt in allem, daß man den Schwestern ein Heim bieten will, ein Plätzchen, an dem sie sich zurückziehen können und sich wohl fühlen. Denn oft bringt unser Beruf viel Arbeit und schwere Stunden; wie schön ist es da, sich in sein Stübchen zu flüchten, um allein zu sein. Andererseits ist durch den neuen Schwesternhimmel auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit gefördert worden. Oft sieht man am Abend vor dem Einschlafen weiße Gestalten durch den Korridor hüpfen und bei der Nachbarin zu einem kleinen Schwatz verschwinden oder man hört die Klänge einer Laute und den Gesang eines Volksliedes.

Im Namen aller glücklichen Bewohner des neuen Heims möchte ich an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aussprechen. Dies gilt vor allem dem verehrlichen Pflegamt, unsern Herrn Direktor Müller, Herrn Meyer, Herrn Laubi und allen den vielen, die geholfen haben, den Schwesternhimmel entstehen zu lassen und ihn so schön und heimelig auszustatten.

Schw. H. B.

Rotkreuz-Pflegefrauen-Schule Bern. Schwesternbrief. Frankfurt a. M. Oberrad. St. Georgenstift, 27. März 1917. An die Redaktion! Jedesmal, wenn bei meiner Rückkehr aus der Gemeinde ein „grünes Blättchen“ auf meinem Tische liegt, habe ich eine ganz besondere Freude. Das interessiert mich immer so. Erstlich freue ich mich sehr über den wissenschaftlichen Aufsatz, aber der wird nicht gleich gelesen, das kann gelegentlich dran kommen, sondern zuerst überblicke ich die Berichte aus den Sitzungen, denen beizuwohnen mir so viel Freude machen würde. — Dann sehe ich die Nachrichten aus dem Lindenhof nach, wo ich so manche angenehme, auch wohl manche schwere Stunde erlebt habe, und was so aus dem Leserkreis geschrieben wird, ist sehr interessant. Sehr danke ich der Redaktion für die Aufnahme des Artikels über die verschiedenen Tees. Ich bin nämlich ganz in das Verordnen von Tees hineingekommen, da sind mir die Winke darüber von größter Wichtigkeit.

Erstlich schicke ich allen, die sich vielleicht noch meiner erinnern, einen recht kollegialen Gruß. Seit September 1914 arbeite ich in meiner lieben Heimat als Gemeindegemeinschaft auf einer Diakonissenstation des Frankfurter Mutterhauses. Wir sind 4 Schwestern und bewohnen in einem Vorort Frankfurts ein Häuschen, in dem auch 5—6 alte Frauen durch die Güte einer hochherzigen Stifterin ihren Lebensabend sorglos erleben können.

Um 8 Uhr ziehen drei von uns aus in die Gemeinde. Die Oberschwester hat den Haushalt, die Pflege der Alten, bleibt also meist früh noch daheim.

In der Gemeinde ist halt sehr verschiedene Arbeit. Alte Sieche waschen, kämmen, betten, Babys baden, deren Mutter etwa Venenentzündung hat, Unterstützungen in arme Häuser tragen, nach Frauen sehen, die ihr Kind lange nicht in die Säuglingsberatungsstunde gebracht haben, bei Schwerkranken oft Spritzen, Wickel und andere Behandlungen vornehmen; man wird hier- und dorthin gerufen. Man muß immer auf dies gefaßt sein und für jeden bereit und sehen, daß kein schwerkranker Patient zu kurz kommt und doch die andern in ihrem Vertrauen nicht enttäuscht werden. Unsere Ärzte sind sehr freundlich, beweisen uns viel Vertrauen. Sie sind sehr wenig zahlreich und wir müssen suchen, ihnen alles abzunehmen, was sie nicht unbedingt selbst sehen

müssen. — Wegen der Krankenkasse und Familienkasse sind die Leute vielfach genötigt, sie für Lapalien zu rufen, der Krankheitsbescheinigung wegen, auch um die Mittel aus der Apotheke frei zu erhalten. — Wenn immer möglich verordnen wir Schwestern in harmlosen Fällen ein harmloses Mittel. Da sind alle Tees sehr nützlich. Pfeffermünze, Kamille als Tee, als Schwaden. Ich weiß nicht, ob Kamillentee als Abführmittel schon bekannt ist? Mir ist's erst seit kurzem bekannt und scheint mir sehr empfehlenswert, besonders bei Säuglingen. Eine Tasse ganz leichten Aufguß süßt man mit einem Eßlöffel voll Milchzucker, diese Mischung genießt das Kind natürlich sehr gern mit sehr guter Wirkung.

Gegen Durchfall geben unsere Mütter ihren Kindern immer Schwarztee, solange wir noch solchen haben, muß man jetzt hinzufügen, nachher werden wir uns wohl mit Pfeffermünztee helfen müssen. Bei Erkältungen und Influenza schätzen wir den Brusttee außerordentlich; Kinder nehmen ihn des guten Geschmacks wegen ja sehr gern. Dagegen ist hier Lindenblütentee lange nicht so beliebt als im Kanton Bern.

Ein anderes Mittel, was uns gute Dienste leistet, ist die essigsaure Tonerde. Umschläge, kalte, warme, heiße damit, auf geschwollene Glieder, Geschwüre, Drüsen usw. kann man ja immer machen, auch zum Gurgeln raten wir es. Alle Leute haben ein Fläschchen davon im Hause und haben großes Vertrauen dazu. Wir geben auch sehr viele Wickel und Packungen. Ob nun immer das Wasser an sich so viel hilft, lasse ich dahingestellt. Das Bewußtsein, daß die Schwester ihr möglichstes für den Kranken getan hat, ist vielleicht sehr wichtig dabei. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß die Schmerzen gestillt, die Nerven beruhigt und die Familie getröstet wird.

Noch zwei kleine lustige Eigenerlebnisse aus meinem Gemeindegewesternleben: Da wir hier immer viel Diphtherie haben, werden die Geschwister des erkrankten Kindes vorbeugenderweise auch mit Serum eingespritzt. Als ich da einst vier Geschwister spritzen mußte, entstand eine Panik, alles, was Kinder hieß, verschwand heulend im Dertchen und riegelte sich ein. Die Mutter konnte nur dank einer zerbrochenen Scheibe öffnen, alle guten Worte und Drohungen hatten keinen Erfolg. Ein kleiner Knirps brüllte, als ich ihn mit freundlicher Hilfe einer Nachbarin, die ihn hielt, während die arme Mutter ihr übriges Häuflein verhinderte, sich wieder einzuriegeln, voller Wut über mein unerhörtes Eingreifen in seine persönlichen Rechte: „Sau! Sau!“ Aber auch dieser Ausbruch genügte nicht, um seinem Zorn Luft zu machen: „Säue, Säue!“ klang es bald in der Mehrzahl. Solchen Titel hatte ich bis dahin noch nicht getragen.

Die andre Geschichte ist besser und beweist, daß nicht alle Kinder unsres Ortes so schlechte Erziehung genießen. Auch ein Einspritzungsopfer fragte nach meinem Weggang: „Mutter, wie heißt denn die Schwester?“ Als es die Mutter auch nicht wußte: „Na, dann werde ich sie die feldgraue Schwester nennen!“ wegen des grauen Waschkleides, das ich trage. — Als ich dies hörte, war ich sehr gerührt. In unsrer Zeit, in unserm Volk ist das Wort „feldgrau“ ein Kennzeichen der Zeit, und es gewährt mir Befriedigung, daß durch den Kindesmund meine kleine Mithilfe so als Bausteinchen in die Schutzmauer unsres Landes eingefügt wird.

Allen Verbandsgenossen frohe Arbeitskraft wünschend, grüßt herzlich

Schw. Irene Keineck.

— **Lindenhof.** Schwesterntag. Ein lachender, klarblauer Himmel grüßte uns allen entgegen. Freudenstrahlen leuchteten uns überall aus dem Grünen heraus, und zu einem Freudentag waren sie gekommen, die Schwestern alle aus nah und fern, mit uns den festlichen Tag zu verbringen. Denjenigen aber, denen es nicht gegönnt war, diesen herrlichen Tag mitzufeiern gelten vor allem diese Zeilen.

Von weitem grüßte unsere wetterfeste Fahne zum Willkommen. In der festlich geschmückten Blumenhalde begrüßten wir uns, um von dort aus von Frau Oberin ins liebe, alte Schulzimmer geleitet zu werden.

Herr Dr. Fischer richtete warme, beherzigenswerte Worte an uns, und gedachte mit lieben Worten unseres verehrten Herrn Dr. Sahli, dessen Bild zum Andenken an seine gesegnete Wirksamkeit im Schulzimmer seinen Ehrenplatz hat. Mit wohlwollenden Worten

sprach unsere liebe Frau Oberin und übergab einer jeden das Diplom mit einem liebevoll ausgesuchten Geleitwort fürs Leben.

Unsere jüngsten Schwestern danken wir recht herzlich, die mit ihrem Gesang und Spiel die Feier verschönerten.

Wie gewohnt zogen wir hinaus in die „Innere Enge“ zum fröhlichen Mahl. Den abwesenden Schwestern, die uns mit ihren Wünschen und Blumengrüßen erfreuten, sowie für den musikalischen Teil des Festes sei herzlich gedankt. Unsern verehrten Lehrern und Vorgesetzten danken wir alle recht herzlich für die liebe und wohlwollende Leitung während unserer Lehrjahre. Es wird stets unser Bestreben sein, für das Rote Kreuz unser Bestes zu leisten.

Unser Arbeitsfeld ist groß; möchten recht viele der Fahne treu bleiben!

Pflegerinnenschule Zürich. — Personalnachrichten. Am 4. und 5. April haben folgende Schülerinnen das Examen mit Erfolg bestanden:

Krankenpflegerinnen: Marie Eggli, Elsa Weidmann, Lily Fischer, Marie Pfirter, Luise Grünwald, Edith Aeschlimann, Marguerite Husy, Clara Urni, Marie Halder, Emilie Schreiber, Alma Koch, Emmy Gsell, Rosa Denzler, Auguste Pölzer, Hanna Sandmeier.

Wochen- und Säuglingspflegerinnen: Marie Sträuli, Luise Schaefer, Hulda Schaufelberger, Emma Meier, Ida Stucki, Babette Steinemann, Violette Wagner, Clara Rajkowsky, Lydia Hämig, Marguerite Schlapbach.

In den Frühlingskurs 1917 sind eingetreten: Krankenpflegeschülerinnen: Elise Angst, von Wil (Zürich); Marthe Berger, von Densingen (Solothurn); Hedwig Berner, von Unterkulm (Aargau); Ida Bianchi, von Uster (Zürich); Ida Brack, von Narau; Lilly Bryois, von Moudon (Vaud); Berta Hochstrasser, von Muenstein (Aargau); Rosa Kaelin, von Einsiedeln (Schwyz); Agnes Meienberger, von Oberbüsnang (Thurgau); Alice Sängler, von Basel; Margaret von Salis, von Jenins (Graubünden); Rosa Siegenthaler, von Langnau (Bern); Alice Strub, von Oberuzwil (St. Gallen); Ruth Stückelberger, von Basel; Meta Wagner, von Frankfurt a./D.; Elisabeth Welte, von Zürich.

Wochenpflegeschülerinnen: Ida Meberhardt, von Zegenstorf (Bern); Dora Bärlocher, von St. Gallen; Berta Guldener, von Albisrieden (Zürich); Berta Hosner, von Logwil (Bern); Hulda Jansen, von Zürich; Marie Meier, von Basel; Anna Sandmeier, von Seengen (Aargau); Martha Staub, von Wädenswil (Zürich); Albertine Suter, von Gränichen (Aargau); Anny Suter; von Zofingen (Aargau); Lina Zulauf, von Schinznach-Dorf (Aargau).

Kurschülerinnen: Marguerite Michel, von Pagig (Graubünden); Alina Fanconi, von Poschiavo (Graubünden); Berty Müller, von Basel.

Kaum war das gefürchtete Examen vorbei, da flog auch schon die ganze junge Schwesternschar in alle Winde — nur eine durfte ein paar Wochen zurückbleiben; es hat sie nur halb gefreut, denn die Kropfoperation stand in Aussicht und zwar direkt im Anschluß an ihre Hilfschwesterzeit im Operationsaal. Es gehört etwas Mut dazu, sich als junge Operationsaalschwester selber auf den Operationstisch zu legen, aber unsere Schw. G. war tapfer. Jetzt weilt sie in Ferien.

Am Examenabend noch mußten zu ihrem Erstaunen einige Schwestern auf ihre neuen Posten ohne Ferien. Das war bitter, wo man nach dem vielen Erlebten im 1. Lehrjahr so müde ist.

Aber, Schwestern haben Disziplin. Sie fragen nicht: warum? und wieso? wenn man sie schiebt. Sie murren nicht. Sie gehen freudig. Sie haben Vertrauen zur Frau Oberin und wissen: Frau Oberin hat nur ihr Bestes im Auge und das der Schule, und wenn wir erst nach 15- oder 16monatiger Arbeitszeit Ferien bekommen, so hat sie's halt nicht anders einrichten können. Und so lange werden wir's gewiß aushalten, wir sind jung und gesund; übrigens sagen erfahrene Leute, je öfters man Müdigkeit über-

winde, desto kräftiger und widerstandsfähiger werde man. Also müssen wir gar noch dankbar sein, daß man uns Gelegenheit gibt, uns zu stärken.

Etwas Humor, Schwesterchen, mit dem kommt man über viele Berge im Leben.
I. L.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Fürsorge für kranke Schwestern. Die Frage hat entschieden gezündet und einen regen Gedankenaustausch angefaßt. Es kommt dabei allerhand zum Vorschein. Vom Gedanken ausgehend, daß in jeder Anschauung ein gutes Körnlein steckt, geben wir auch folgender Einsendung Raum, obgleich verschiedene Einwände zu machen wären. Lassen wir jetzt die Einsenderin sprechen:

Ich habe mit großem Interesse den Artikel über „Fürsorge für kranke Schwestern“ gelesen, und ich habe mir die Erstellung eines Heims ungefähr wie folgt ausgedacht:

Mir scheint, die Schwestern könnten sich selbst ein Heim gründen, ein Heim, das nicht von Gönnern und Barmherzigkeit abhängt, sondern durch sich selbst existenzfähig ist. Mein Plan wäre ungefähr der:

Der schweiz. Krankenpflegeverband gründet eine Aktiengesellschaft zur Erstellung einer Pflegerinnen-Kuranstalt oder eines Pflegerinnen-Sanatoriums oder wie sich das Unternehmen zu nennen wünschte. Die Aktien dürften pro Stück nicht mehr wie Fr. 20 kosten, damit auch die unbemittelten Mitglieder des Verbandes Aktionäre werden könnten. Die Aktiengesellschaft mietet oder kauft in Davos eine passende Besizung und eröffnet ein Sanatorium für die gut bezahlende Klasse. Die Leitung des Sanatoriums übernimmt eine Schwester, die nicht nur berufliche, sondern speziell administrative und hauswirtschaftliche Erfahrung hat. Sie muß eine tüchtige Geschäftsfrau sein, um dem Institute finanziell auf die Füße zu helfen. Sein Einkommen erwirbt sich das Institut durch die Patienten.

Die Leiterin ist eine gesunde, rüstige Schwester. Ihre Helferinnen sind halb oder teilweise arbeitsfähige Schwestern, die nebst freier Verpflegung (in der freien Verpflegung ist genügend Zeit zur Liegekur inbegriffen) einen den Leistungen entsprechenden Gehalt von nicht weniger wie Fr. 10 pro Monat erhalten. Nach Verlauf eines Jahres sind diese Helferinnenposten an neue Schwestern abzutreten.

Die Anstalt nimmt kranke Schwestern in jedem Stadium auf. Das Beste in jeder Beziehung (Wohnung, Nahrung, Pflege) sollte zu möglichst billigen Preisen gegeben werden. Unbemittelte Schwestern sollten zum Selbstkostenpreis aufgenommen werden.

Das Heim hat ein Stellenvermittlungsbureau und sendet arbeitsfähige Schwestern auf Privatpflegen, zu den üblichen Preisen. Es ist Sache der Vorsteherin, das leibliche Wohl der Schwestern zu überwachen. Eine leichte Pflege kann von einer einzelnen Schwester übernommen werden. In schweren Pflegen löst das Heim seine Schwestern nach 8 oder 12 Stunden ab. Es würde auf diese Weise den kranken Schwestern kurze Arbeitszeit und dem Kranken gute Pflege zugesichert, und es könnte dazu beitragen, die Preise festzustellen. Die meisten Schwestern würden wohl im Heim wohnen und durch das Heim arbeiten und nicht auf eigene Faust zu irgendwelchem Gehalte Pflege annehmen.

Ich habe meine „Blätter für Krankenpflege“ nicht unter der Hand und kann nicht nachschlagen, wie viele Mitglieder der Verband zählt. Ich bin also Nr. 754 vom Berner Verband, der heute wohl beinahe 1000 Mitglieder zählen (Wohl ein Irrtum: Red.) muß. Und dann sind Zürich, Basel, Neuenburg. Es wäre somit sicher, heute ca. 1500 Schwestern à Fr. 20 als Aktionäre zu erhalten, und das wären Fr. 30,000. Damit sollte sich doch etwas machen lassen. Und unsere Schwestern sollten stolz darauf sein, sich selbst zu helfen und nicht von dem guten Willen anderer abzuhängen. So viele Sanatorien und Pensionen in Davos verdienen schwer Geld. Sind unsere Schwestern nicht ebenso fähig? Können Sie es nicht fertig bringen, auch eine Anstalt zu haben, Geld zu verdienen und nach und nach den Aktionären eine kleine Dividende zu bezahlen?

Wenn mein Plan vom Krankenpflegeverband als ausführbar erachtet wird, so will ich mich gerne für fünf Aktien verpflichten.

Mit vollkommener Hochschätzung

Schw. Marguerite A. Wälly.

Zum Artikel: Fürsorge für kranke Schwestern. In erster Linie selbst etwas tun, das ist wohl der beste Rat und Helfer, wenn wir etwas leisten wollen; da stimme ich, und ich glaube die meisten von uns, ganz und gar unserem Pfleger Schenkel bei. Es sind gewiß wenige von uns Mitgliedern, die das nicht imstande wären, nämlich einen bestimmten regelmäßigen Beitrag zu leisten für diese gute Sache, zum Wohl und zur Fürsorge für jedes einzelne unserer kranken Mitglieder.

In unsern gesunden Tagen denken wir oft so wenig an unsere kranken Brüder und Schwestern. Sollten wir nicht aus Dankbarkeit für unsere Gesundheit uns freuen, alle einander helfen zu können, für unsere kranken Mitglieder etwas tun zu dürfen.

Zum Wohl unserer Kranken von Herzen ein „Ja“. Schw. B. F.

Auf die sehr zweckmäßige Anregung der geehrten Schw. Berta Baur in den „Blättern für Krankenpflege“ vom 15. Mai 1917 betr. das Thema: „Fürsorge für die kranken Mitglieder des schweiz. Krankenpflegebundes“, nehme ich mir die Freiheit, so gut ich kann, resp. es verstehe, auch meine Meinung zu ihren triftigen Vorschlägen zu äußern. Schw. B. ist keine Pessimistin und ihre Vorschläge sind klar und auch ausführbar.

Früher oder später werden wir alle ohne Ausnahme Invalide für unsern Beruf; daher halte ich dafür, wir sollten die Sache sehr ernst aufnehmen und, wie man sagt: „Was du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen“, sofort unter uns, hauptsächlich denen, die so glücklich sind, in Arbeit zu stehn, eine freiwillige Sammlung veranstalten. Dieses Vorgehen sollte in unserm Fachorgan bekanntgegeben werden. Was nun die jährliche Fürsorgesteuer von Fr. 5. 10 anbelangt, bin ich der Ansicht, daß dieser Betrag im Vergleich mit den Ansätzen verschiedener Vereine als ein jährlicher niedrig gestellt wäre. Würde er Fr. 10 betragen, so könnte er vielleicht auch als in 2 Halbjahrsraten zahlbar festgestellt werden. Hoffend, ich werde von den geehrten Lesern und Leserinnen richtig verstanden, schließe mit kollegialischem Gruß E. H.

Paris, den 20. Mai 1917. Werte Mitglieder! Es ist nicht meine Art, mich in der Öffentlichkeit auszusprechen, und doch lese ich immer mit vielem Interesse die Bewegungen unseres Bundes.

Wir suchen Hilfe und Unterstützung für unser Heim! Aber warum nicht, wenn möglich, durch unserer eigener Hände Arbeit? (Ihr geschickten, fleißigen Schwesternhände!) Bleibt Euch denn nicht im Laufe des ganzen Jahres hin und wieder etwas Zeit, um etwas zu leisten für Euer Heim. Abends nach Feierabend, oder an Regensonntagen, wo es nicht besonders in die Natur hinauslockt, oder ein ganz wenig von Euren Ferien, mit etwas Material eine hübsche Handarbeit verfertigen, welche am Ende des Jahres durch einen Basar in Geld umgetauscht würde. Glaube, daß sich gewiß Freunde und Gönner dazu finden würden. Frisch ans Werk, liebe Schwestern, jede nach Vermögen und Geschicklichkeit ein Bausteinchen dazu beitragen. Nicht durch Almosen sammeln, sondern so weit es möglich, durch unser eigenes Wirken, das würde uns unser Heim doppelt wert machen.

Das ein Gedanke nur, wer noch bessere hat, frisch heraus damit!

Eure Mitschwester L. G.

Wär will hälfe?

Mi frait's immer, wenn Mitglieder ihri vorwärtssträbende Gedanke und Idee vo Verbesserung in unserm „Griene“ vorbringe; es soll jo e Sprochröhr si, zwische de Verbandsmitglieder. Wenn nur recht vyl igseh wurde, daß der Nutze vom Verband, grad im gliche Verhältnis wagst, wie's Intresse wo-n-em vo sine Mitglieder entgebrocht wird. Mer mien dorum zämmehalte und witerbaue; e jedes sott mit-hälfe wie und wo's kah, e so goht's Schritt fir Schritt witer vor-a. Wemer flißig unsri Blätter dure-läse, so gseh'n mer au, wie e ganzi Reihe Verbesserung igsiehrt worde sin, in däne wenige Johre, wo unser Krankenpflegeverband ärischtiert.

I ha's au gar nütt gfunde, wo me s'letscht Johr die arme franke, verwundete Soldate in unfri räini, gfundi See- und Bergluft zuer Erholig und Stärggig uffgno het, me-n-au an die dänkt het, wo sie unermiedlig pflegt hän, und dorum eebe so netig kah hen, sich uszruhe-ie und zerhole; bsunders wo no vyl Schwizere gsi sin. Es isch mir aber sälbmol au die Frog uffgschtige, worum nur die, wo in fremde Länder pflegt hän, die Berginstigung bikomme, und die, wo im aigne Land johr-us johr-i sich fir s'Wohl vom aigene Volk abmieh-ie, nit au dä Vorteil gniesse derse? — Bald druff isch im Blättli gschande: Durch die gietige Vermittlig vo der Frau Bundesrot Hoffmann heb au en Azahl vo unserm Krankenpflegeverband in verschidene Hotel e koschtelose Kurufenthalt verläbe derse. — Das han-i halt wider nütt gfunde! Sider-dem beschäftigt mi en ähnlige Gedanke, wie dä, wo d'Schweschter Berta Baur in de letschte Blätter so muetig usgsproche het. I mecht einschtwyle bi alle aglopfe und Intresse erwegge!

Es wär gwiß e groß, wohltätig Werk, dos erschtotz wurd im-ene schwizerische Feriehaim fir alli Krankenpflegere ohni Usnahm!

Es git vyl so Hüer fir alli arbeitende Klasse, fir Männer und Fraue; bsunders au das nei groß Feriehaim fir d'Baslertechtere und -Fraue in Prêles! Nur fir d'Krankenpflegere git's nit!

I dänk mer's e-so: E Feriehaim in-ere schene, gesunde Gegend in der Mitti vo der Schwiz, villicht am Vierwaldstettersee, das s'ganzi Johr offe wär, wo immer ermiededi und ruhebedirftigi Pflegerinnen zue alle Zyte Erholig fände und wo e jedi no Beliebe ihri Ferie zuebringe kennti. Villicht kennt's au fir die Lychterkrankte vo der Schwester Berta Baur en Erholigsort werde! Au fir die, wo elai sin oder no irgend eme Grund arbeitslos, wär's z'bigrieße, so-ne Haimet z'finde, wo si zue jeder Zyt uffgno werde und zueglych frei Mensche sin. I glaub, das wurd scho z'Schtand ko, me mießt sich nur an die richtige Zyt wende, oder ane Pärseeligkeit wo-ne wertvolle Pfluß het! Me kennt au d'Effentligkeit in Anspruch näh und emol e große Bazar veranschtalte. Oder wie d'Schweschter Berta Baur maint, e jährlici Firsorgschtyr erhebe; nur findi, iber e Franke derst's nit goh; bikanntlig git's jo us vyl Klänem eppis Großes, das wagse wird vo Johr zue Johr, wenn alli mithälfe. Und wenn erscht in der ganze Schwiz g'jammet wurd „mit Bluemetäg“ wie sälbmol fir Prêles, so schint's gar nit unmeblig, daß mer mit de Johre zue so-ne-me Feriehaim kämte! Es isch doch wichtig fir d'Zuekunft, daß mer kräftigi, g'sundi und in schwere Zyte Krankenpflegere vo Usdur hen, zum Wohl vo unserm Vaterland!

Me wird sage: Es isch jek nit Zyt derzue, der Krieg bringt vyl anders, wo wichtiger isch, aber eebe grad, durch der Krieg kunnt meng Nei's ins Läbe, das zuem Guete fiehrt und zuem Hail fir Vyl. Me mueß emol mit allem en Anfang mache und es heißt au do: Aine fir Alli und Alli fir Aine!

Alini fir Vyl. —a—r.

Briefkasten.

Schw. L. D. Erlauben Sie, daß ich Sie auf einen Irrtum in Ihrem Artikel „Das Examen der Pflegerinnenschule in Wien“ aufmerksam mache: Die erste Pflegerinnenschule für weltliche Schwestern in Wien war das Rudolfinerhaus, welches 1882 von Willroth gegründet wurde. Die Ausbildungszeit beträgt 3 Jahre, nach deren Absolvierung man das Diplom einer Rudolfinerin (Schwester vom Roten Kreuz) erhält.

Schw. Elsa Teleky.

Auszug aus den Vorschriften des Schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweils im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

- 1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
- 2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Zeugnis;
- 3) ein Geburtschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
- 4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrcurses;
- 5) Die Examengebühr von Fr. 20. — für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30. — für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

- a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
- b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

- a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Katheterisieren, An-

wendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subcutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.

- b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

- a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
- b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hauptpflege, erste Erziehung.
- c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Abstillern, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Ditlen, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

: ZEITSCHRIFTEN :

liefert prompt und zu kulanten Preisen

Genossenschafts-Buchdruckerei

Neuengasse 34 Bern Telephon 552

Kahel Schärer, Bern

Schanplakgasse 37

**Rohrstühle u. Rohrnachtstühle,
Chaiselongue mit verstellbarer
Rücklehne, Pliant, Klappstühle,
Reisekörbe, Rollschuhwände**



GUMMI:

Wärmeflaschen

Luftkissen u. -Ringe

Eisbeutel

Bettstoffe

Douchen-Irrigateure

Inhalatoren

Schläuche

Thermometer

Bettschüsseln etc.

kaufen Sie zu Vorzugspreisen im

Spezialgeschäft f. Gummiwaren W. WEBER-WEBER, Flawil

Verlangen Sie Preise

P254 G

Diplomirte

Kinderpflegerin,

mit prima Zeugnissen und Referenzen,
wünscht dauernde, selbst. Stellung in
Säuglingsheim, Kinderheim od. Kin-
derklinik. Spezialität: **Säuglings-
pflege**. Offerten erbeten unter Chiff.
134 B. K. an die Genossenschafts-
Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Das Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizerischen Pflegerinnenschule

in Zürich V

• Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 3010 •

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • Krankenschwestern

Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Pflegerinnenheim
DES
ROTEN-KREUZES
NIESENWEG NO 3. BERN. TEL. 2903
Kranken- & Wochenpflege-
Personal.

Schwyzer Ch.-B. Bern

◆◆ **Pflegerinnenheim Zürich** ◆◆

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol**
sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnen-
heim. Gültige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des
Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie
A. Fisinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstrasse 20, Zürich 1.